Der Weg

Autor(en): **Hurni, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **16 (1961)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER WEG

«Das Alter ist der schönste Lebensabschnitt!» —
Wie kann unser Dr. Müller das immer wieder ausrufen, da er buchstäblich in seiner vielseitigen Tätigkeit zu ertrinken droht? Angesichts einer großen Ernte hadert kein guter Bauer mit dem Schicksal. Was dem frohen Alter vorangegangen ist, soll hier in gedrängter Form geschildert werden.

*

Im Emmental steht sein Geburtshaus und auf dem großen Bauernhof verbrachte er die Jugendjahre. Seit einem Vierteljahrhundert, da ich an seiner Seite gehe, beobachte ich, wie einfach und bescheiden Dr. Müller geblieben, aber auch wie eigenwillig und ungeheuer zäh im Verfolgen seiner einmal als richtig erkannten Ziele er ist. Das sind die wertvollsten und in einem seiner Menschen angesammelten Tugenden des Emmentals. Der Dorfschmied erklärte dem kleinen Buben öfters, daß man dem wunderschön glänzenden Eisenlack über einer geflickten Bruchstelle «Bauernblind» sage. Diese köstliche Geschichte veranschaulicht uns treffend, wie der junge Mensch die empfangenen Jugendeindrücke verarbeitete. Sein späteres Leben ist ja dann eine gewaltige Anstrengung geworden gegen das «Bauernblind» auf allen Gebieten der bäuerlichen Welt. Daß Herr Dr. Müller durch sein leuchtendes Beispiel einen ganzen Lebenskreis erziehen konnte, hat noch tiefere Wurzeln. Immer wenn sich die Aussprache um die Hausmutterschule Möschberg dreht, zeigt er uns, welchen großen Vorsprung die Universität dem Akademiker vor seinem Mitmenschen gebe; doch das, was seine Mutter ihm geschenkt, habe er auf keiner Schule gefunden. In diesem Bauernhause lebte eine Mutter, deren tiefer und werktätiger Glaube, ihre Güte und Lebensweisheit vermochte, weit über den häuslichen Kreis hinaus den Mitmenschen im schönsten Sinne des Wortes Mutter zu sein. Mit ihren eigenen sagten viele Pflegekinder Mutter zu ihr. In der Gegend, wo damals viel bittere wirtschaftliche und in ihrem Gefolge auch menschliche Not herrschte, fanden die kleinen Leute den Weg zu ihr. Auch in

der Nacht folgte sie einem Hilferuf und unser Doktor trug als Knabe die Laterne zum Krankenlager eines ihrer Schutzbefohlenen. Diese Eindrücke sind im Leben des Sohnes bestimmend geworden. Wir haben ihn nie anders als Helfer bis an die Grenze der Selbstaufopferung gekannt. Wer nach dem Geheimnis sucht, warum die Schweizerische Bauern-Heimatbewegung in der schlimmen Auseinandersetzung mit dem gesamten Parteienklan nicht untergegangen ist, der soll es hier suchen.

*

Vor dem Aufnahmeexamen im Lehrerseminar standen die Prüflinge beisammen und repetierten die heikelsten Formeln, von denen der Bauernbub im Halblein überhaupt noch nichts gehört hatte. Doch die Examinatoren wollten nicht das wissen, denn bald darnach hielt er den Bericht vom bestandenen Examen in der Hand. — In einer von den Lehrern damals gemiedenen Vorstadtschule stieß der idealistische bäuerliche Mensch als Lehrer auf eine sehr schwer zu behandelnde Jugend. Nicht die Rute öffnete diesen verwahrlosten Kindern die Herzen für die Ideen ihres Lehrers; wiederum ist es das Verständnis für ihre Nöte und der unbändige Wille zum Helfen gewesen. Nach wenigen Jahren setzte der Gefeierte neben seinem Lehramt die Studien fort. Es war für den Werkstudenten ein weiter und beschwerlicher Weg bis zum Doktor der Naturwissenschaften. Auf seinen unzähligen Gängen in die Alpenwelt und seinen Tausenden von Versuchen und Messungen, die für seine Doktorarbeit notwendig waren, begleitete und half ihm seine Frau. Sie sind bei allen ihren großen Unternehmungen das vorbildliche Arbeitsteam geblieben. Dr. Müller war gefragt als akademischer Lehrer. Nur wer um seine restlose Hingabe an die naturwissenschaftliche Arbeit weiß, ermißt die Schwere des Entscheides zugunsten des Bauernvolkes. Die Bedrohung des Bauerntums auf allen Gebieten gab den Ausschlag. Damit leitete er den Abschnitt seines Lebens ein, der ihm in der Auseinandersetzung mit den negativen Kräften unseres Volkes wirklich nichts ersparte. Mit der Gründung des Bundes abstinenter Bauern im Jahre 1923 nahm seine kulturelle Tätigkeit im Bauernvolk und innerhalb der Bauernpartei ihren Anfang. Schon damals mucksten große Männer gegen seine Tätigkeit auf und nannten die Verbreitung des Abstinenzgedankens und des Süßmostes «eine Herausforde-

rung an die Adresse der schweizerischen Landwirtschaft». Die Bauernheimatwochen auf dem Schloß Hünigen leiteten die Diskussion auf breiter Grundlage ein über die kulturelle Bedeutung, die wirtschaftliche Gleichberechtigung und die politische Kraft des Bauernvolkes. Mit immer größeren Aufmärschen löste eine Landsgemeinde die andere ab. Ein wahrer geistiger Aufbruch setzte ein. Manch großem Manne der Politik, Wirtschaft und des Geistes fiel es schwer, beim Tischgebet andächtig zu sein und im Kreis dieser jungen Bauern, die ihre Ideen und Ziele mit dem persönlichen Beispiel veranschaulichten, auch noch auf den Flaschenwein und die Havanna zu verzichten. Das Mißtrauen der Nutznießer einer ungerechten Wirtschaftsordnung begann zu wirken. Trotz der Propaganda gegen Dr. Müller, daß er mit den Brennhäfen in den Bauernhäusern abfahren werde im Falle seiner Wahl zum Nationalrat, öffneten sich ihm die Tore zum Parlament. Mit klarem Urteilsvermögen sah er schon damals, im Jahre 1928, die Zeit kommen, da der Bauernstand ohne Arbeitskräfte dastehen werde. Dr. Müller machte Vorschläge, um dem Dienstboten zu einer Wohnung, zu wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Aufstieg zu verhelfen. Ein damals maßgebender Bauernführer und vierundzwanzigfacher Verwaltungsrat riet den Berner Fraktionskollegen, ja auf den «Kleinen» aufzupassen. Im Jahre 1932 baute er mit seinen Kameraden die Schweizerische Bauern-Heimatschule und Hausmutterschule auf dem Möschberg. Seiner Idee, daß nur der bildungsmäßige Aufstieg den wirtschaftlichen ermögliche, folgte also die Tat. Seither ist der Möschberg zu einem geistigen Zentrum geworden, dem über die Grenzen des Landes hinaus Beachtung geschenkt wird. Hier holt sich die bäuerliche Vorhut das geistige Rüstzeug. Im Jahre 1931 entschloß sich der Bundesrat, den Anschluß an die Weltmarktpreise über den Preis- und Lohnabbau zu suchen und leitete damit die schreckliche Wirtschaftskrise der Dreißigerjahre ein. Dr. Müller begeisterte die Bauernjugend, der Scholle treu zu bleiben. Was nun? Tausende von Bauern erwarteten von ihm einen Ausweg aus der Not. Aus innerster Verpflichtung heraus nahm er den Kampf gegen die Wirtschaftskrise auf, indem er die Bauern- und Arbeiterkreise für moderne volkswirtschaftliche Grundsätze zu gewinnen suchte. Sein leidenschaftlicher Kampf gegen den Lohnabbau als Schwächung der Kaufkraft und volkswirtschaftlichen Unsinn trug ihm den

Hinauswurf aus der Bauernpartei ein. Nun sammelte er die Jungen um sich, schloß sich in der Richtlinienbewegung mit der Arbeiterschaft zusammen und führte den Kampf weiter. Die Träger der kapitalorientierten Parteien redeten dem gepeinigten Volke ein, die Wirtschaftskrise komme wie die Maul- und Klauenseuche über die Grenze. Bundesrat und Parlament seien machtlos. In gewaltigen Volksversammlungen setzten Dr. Müller und seine Freunde scharf und unmißverständlich auseinander, warum die Krise Menschenwerk sei. Die Richtlinienbewegung startete die Kriseninitiative, doch unterlag diese knapp in der Volksabstimmung. Um einen Erdrutsch zugunsten der Richtlinienbewegung zu verhindern, warf der Bundesrat im Jahre 1936 das Steuer herum und wertete den Schweizerfranken ab. Der wirtschaftliche Druck ließ nach und die aufziehenden Gewitterwolken des zweiten Weltkrieges taten das Übrige. Dr. Müller vertrat damals revolutionär anmutende volkswirtschaftliche Grundsätze — die heute selbstverständlich sind. Oder wer wagte heute noch zu behaupten, von der Geldseite her könne gegen einen Kriseneinbruch nichts unternommen werden? Es ist nicht die Größe unseres Volkes, seinen Fackelträgern rechtzeitig zu folgen. Im Gegenteil, die Geschichte zeigt uns, wie es sie alle zum Spießrutenlaufen verurteilte. Die Gegner Dr. Müllers scheuten nicht einmal davor zurück, seine heute hundertfach bewährten volkswirtschaftlichen Thesen, seine Forderungen zum Schutze des Bodens, des Zinses nach Ertrag usw. zuerst als kommunistisch und dann als nationalsozialistisches Ideengut anzuprangern. Die Reaktion hat politisch gesiegt. Mit dem Stimmvolk schwamm auch der größere Teil der durch die politische Konjunktur der Jungbauern in die Ratsäle gelangten Männer davon. Es waren dunkle Tage für unseren Lebenskreis. Kapitulieren? Nie! Wir haben nur unserer Überzeugung getreu zu bleiben ohne Rücksicht auf äußeren Erfolg oder Mißerfolg. Dabei blieb es. Diese Ansicht Dr. Müllers teilte der ganze angestammte jungbäuerliche Lebenskreis und das Werk ging weiter.

*

Er und seine Kameraden zogen die Schlußfolgerungen aus diesem aufwühlenden Geschehen. Dem Gros des Bauernvolkes fehlen die Voraussetzungen, um als politische Kraft zum Lösen seiner Schicksalsfragen beizutragen. Ist dieses Urteil zu scharf?

So sehet hin, wie unser Bauernvolk und seine Führung protestlos zusehen, wie seine Existenzgrundlage, der Boden, zu einer gewöhnlichen Handelsware herabsinkt. Lassen wir den geistig aufgeschlossenen Bauern direkte Hilfe zukommen. Dr. Müller gründete die bäuerlichen Selbsthilfegenossenschaften als Dienst am Einzelnen und an der Gemeinschaft. Die wirtschaftliche Verwirklichung von Ideen braucht noch mehr Bildung und Schule. Ohne den Möschberg als Bildungszentrum in unserer Genossenschaftsarbeit wären wir längst gescheitert oder die Ideale zu einem gewöhnlichen Geschäft versandet. So fand der organisch-biologische Landbau seinen Weg auf Hunderte von Bauernhöfen und beginnt sich zu einer Grundwelle zu entwickeln. Was unser Siebziger in dieser Sache geschaffen hat, schildert Dr. Rusch in seinem Beitrag.

*

Damit komme ich zur letzten Betrachtung, dem Verhältnis des Gefeierten zu seinen Mitarbeitern. Nach all dem Gelesenen sollte er umschwärmt sein von hilfsbereiten Geistern. Doch das ist er nicht. Unser Lebenskreis vertritt nach außen den Hilfesuchenden, den Bedrängten. Wer in seinem Dienste steht, bekommt das Notwendige, und wer nicht den geistigen Gewinn sucht, bleibt dem Werke eben fern. Wir haben an unserem Leiter auch in dieser Sache ein leuchtendes Beispiel. Wie oft hat uns Frau Dr. Müller schon auseinandergesetzt, daß der Wohlstand weniger von der Höhe des Lohnes als von der Kunst des sinnvollen Geldausgebens abhänge und wie oft muntert uns unser Jubilar auf, unserem Leben feste Punkte zu geben und Ziele zu setzen, die über das Grab hinaus Wert haben. Es ist das sicherste Ausleseprinzip, das die Schweizerische Bauern-Heimatbewegung vor dem Abgleiten in die Niederungen eines ruhigen und guten Lebens bewahren kann. Für materiellen Lohn ist der Mensch mehr oder weniger dankbar. Kann uns aber jemand das Herz öffnen für Christus, so ist das Dankgefühl ein ganz anderes. Diesen größten Dienst will Dr. Müller an jedem von uns als sein wichtigstes Anliegen erfüllen. Es ist wiederum sein Beispiel, das uns aufmerksam macht. Aber auch seine Worte über den Christusglauben haben nicht den Klang einer Predigt. Sie sind lebensnah, wie aus unserem Gemüt entnommen. Sie lösen den Kampf zwischen Gut und Böse unverzüglich aus. Ein

lieber Kamerad erzählte einmal, wie wertvoll ihm die Möschbergkurse für Beruf und Leben seien, doch ohne die sonntägliche Morgenfeier des Leiters würden sie das Entscheidende ihres Wertes einbüßen. Wie oft haben wir in seiner Gegenwart schon über die Widerwärtigkeiten, die übergroße Arbeitslast geklagt, die ihm der Dienst an diesem Werk immer wieder auferlege und dabei natürlich auch an uns selber gedacht. «Es kommt nichts zu uns, das nicht vorher am prüfenden Auge Gottes vorbeigegangen ist» — das ist seine väterliche Unterweisung. Dieser Glaube ließ ihn alles ertragen und unser Siebziger schaut so sonnig in die Welt, als wäre er, wie es im Liede heißt, wie auf grünen Auen durchs Pilgerleben gegangen. So sind die Menschen in der Bauern-Heimatbewegung zusammengewachsen. Wir danken es ihm. Wir wollen alle am 4. Oktober kurz rasten und uns das alles überlegen. Dann wird sein Fest auch zu unserem Fest. Und wenn Herr Dr. Müller spürt, daß seine Kameraden ihre Gedanken über die Schlacken des Alltages hinausheben, ihren Blick in die Zukunft richten und ihrem Schöpfer von ganzem Herzen danken für alle Prüfungen, an denen sie wachsen sollen, dann wird er an seinem siebzigsten Geburtstage seine helle Freude haben.

Hans Hurni

Der gute Nachbar

Noch gut erinnere ich mich daran, wie der junge Schweizer Dr. Hans Müller zum erstenmal zu uns nach Österreich kam. Es war kurz nach dem ersten Weltkrieg. Das alte Kaiserreich war zerbrochen, Österreich war ein Kleinstaat geworden. Das arme Bergland wurde durch die übergroße Hauptstadt Wien wirtschaftlich und sozial schwer belastet. Überall war Elend und Not, Um nur irgendwo anzufassen, hatten wir uns auf die Bekämpfung der Volksseuchen geworfen. Mit großem Idealismus waren wir zum Kampf gegen den Alkoholismus angetreten. Und da kam nun dieser Mann aus der Schweiz zu uns, der sich als einziger Mensch außerhalb unseres Landes für uns und für diesen Kampf interessierte. Eigentlich wußten wir nicht recht, was